

Pandemie-Entertainment | Marco Kreuzer (VeDRA)

Virusfilme und ihre Symptome

Wir kennen das. Den richtigen Stoff zur richtigen Zeit im Kino zu platzieren, ist nicht immer einfach. Nicht selten werden Geschichten erzählt und verarbeitet, die den Nerv der Zeit verfehlen, oder eben erst später – einige Jahre nach ihrem Erscheinen – treffen. So geschehen im März dieses Jahres, als Steven Soderberghs CONTAGION zum großen Streaming-Erfolg avancierte, obwohl er trotz des immensen Staraufgebots zu seinem Erscheinen 2011 in der Kinoauswertung unter den Erwartungen blieb. Nun also doch ein verspäteter Höhenflug durch thematisch passendes Panikentertainment zur Viruskrise?

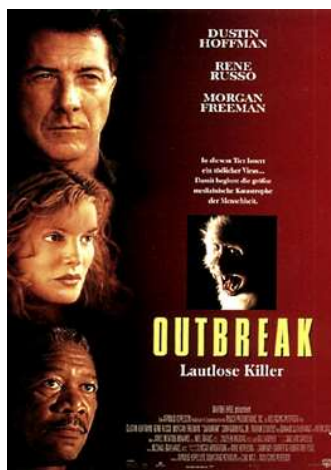
In Deutschland zugegeben nicht ganz so erfolgreich wie in anderen Ländern, belegte CONTAGION zu Zeiten des notgedrungenen Streamingbooms laut der Datenerhebung der Streaming-Suchmaschine Justwatch.com in Spanien, Italien, Frankreich und den USA Plätze in den Top 3. Auf diesen Plätzen vernebelten sich die Deutschen ihre Sinne zwar doch lieber mit Komödien und Actionfilmen, doch auch hierzulande tummelte sich Soderberghs Film, aber auch Wolfgang Petersens OUTBREAK (1995) längerfristig in den „Derzeit Beliebt“-Listen.

Narrativ stellen Virus-Filme allerdings eine Herausforderung dar, bringt es uns doch in die Verlegenheit, eine Geschichte zu erzählen, in der der Antagonist weder sichtbar ist noch in irgendeiner Weise wirklich zu Handeln in der Lage wäre. Was also tun? Es bleibt nicht viel übrig, als die Folgen einer Viruserkrankung zu zeigen, was zur Folge hat, dass

sich Pandemiefilme auch strukturell stark ähneln. Der Alltag wird gestört durch einen „Patienten Null“, der sich einen unbekanntem Virus einfängt, die Symptome, die Ausbreitung und die gesellschaftlichen wie politischen Auswirkungen der Erkrankung. Das Personal besteht in der Regel aus Forschern, Virologen, deren Angehörigen, mal mehr und häufig weniger kooperativen, meist unfähigen Politikern, dem Militär, öfter als Täter, denn als Helfer, und ein paar privaten Betroffenen als Identifikationsmaterial für das Publikum. Und da für einen Film Prozentzahlen und Ausprägung schwerer Verläufe wie in der aktuellen Corona-Pandemie viel zu wenig dramatisch wären, sind die Viren in den meisten Filmen ungleich tödlicher mit deutlich drastischeren Symptomen, und die politischen wie sozialen Folgen prägen sich in der Regel katastrophaler und panischer aus, als durch gehamstertes Toilettenpapier. »



CONTAGION (2011)



OUTBREAK (1995)



THE CRAZIES (1973)
Bilder: imdb.com

Neben der realistischen dramatischen Frage nach der Entdeckung eines Impfstoffes oder Heilmittels tendieren die Handlungen schließlich meist in einen nackten Kampf ums Überleben, der nicht selten in das Ende der kultivierten Gesellschaft, wenn nicht gar in eine Apokalypse zu kippen droht, in der wieder ganz und gar verdeutlicht der Mensch selbst der größte Feind des Menschen ist und bleibt. Dieser stark eingeschränkte narrative Spielraum, ebenso wie der unsichtbare Gegenspieler, führt schließlich dazu, dass der Pandemiefilm trotz des realistischen Unterbaus tendenziell weniger an einer authentischen Beschreibung, solche Filme gibt es schlichtweg kaum, als an der verursachten Angst interessiert ist. Filme wie ... AND THE BAND PLAYED ON von Roger Spottiswoode (1993), der die Ausbreitung von AIDS zwischen 1981 und 1993 dokumentarisch nachvollzieht, 93 DAYS (2016) aus Nigeria, der etwas melodramatisch und offenbar unterfinanziert über die Ebola-Epidemie in Nigeria 2014 erzählt, oder eben Soderberghs CONTAGION, der sich an der tatsächlichen SARS-Pandemie in den Jahren 2001/2002 orientiert und unter enger Zusammenarbeit mit dem CDC – Center for Disease Control and Prevention – stand, sind rar.

Die gefühlte Mutter aller Pandemie-Filme ist wahrscheinlich Wolfgang Petersens OUTBREAK aus dem Jahr 1995, auch wenn es schon deutlich früher Filme zu diesem Thema gab. Allerdings muss man hier relativ schnell einsehen, dass ein frei erfundener Ebola-Virus missbraucht wird, um einen abgedroschenen Militärausnahmestandsthriller zu erzählen, mit ordentlich Pathos und der notwendigen Blockbusterportion Verschwörungstheorie um hinterhältige Militärs, die lieber eine unter Quarantäne gestellte Kleinstadt aussterben lassen, als auf eine biologische Geheimwaffe zu verzichten. Wenig hilfreich in dieser, oder zu sonst irgendeiner Zeit,

dramaturgische Reißbrettware. Was bleibt, ist ein „Larger than Life“ Actionspektakel mit einem medizinischen Thema und Dustin Hoffman, der sich als rebellischer Militärarzt gegen autoritäre Strukturen auflehnt.

Den Schwerpunkt auf militärisch geprägte Eskalation legt auch George R. Romeros THE CRAZIES aus dem Jahr 1973, bzw. das Remake von 2010. Auch hier handelt es sich bei dem Virus um einen als Biowaffe vom Militär hergestellten Kampfstoff. Eine Tollwutmutation, die im Wesentlichen zur Destabilisierung der Bevölkerung in Krisengebieten konzipiert wurde und durch einen Flugzeugabsturz ins Trinkwasser gelangt. Um die Ausbreitung des Virus zu verhindern und vor allem zu vertuschen, kommen tödliche Maßnahmen des Militärs zum Einsatz. Hier werden Verschwörungstheorien und die auch in Deutschland zu Coronazeiten populär gewordene Entdemokratisierungsangst radikal zu Ende gedacht.

Der nahezu einzige nennenswert deutsche Beitrag zum Thema, wäre ebenso genau hier einzuordnen. DIE HAMBURGER KRANKHEIT (1979), ein Film von Peter Fleischmann aus den letzten Zügen des Neuen Deutschen Films, erzählt fast surreal von dem Ausbruch eines Virus in Hamburg, der die Menschen

in kürzester Zeit dahinrafft, wobei die Opfer kurz vor dem Tod eine Embryonalhaltung einnehmen und versterben. Im Kern geht es auch hier weniger um die Krankheit, als um die Anklage eines überautoritären Staates, der das Individuum entmündigt und idealerweise geschlossen unter Quarantäne stellen möchte, um deutsche Ordnung und Kontrolle zu bewahren. Ein Film, der im Kontext des deutschen Herbstes 77 zu lesen ist und dennoch vielleicht einigen Protestierenden gegen die staatlichen COVID-19-Maßnahmen aus der Seele spricht.

Es lässt sich hier bereits die Tendenz ablesen, dass Pandemie- »



DIE HAMBURGER KRANKHEIT (1979)

filme häufig als Untergenre des Horrorgenres gesehen werden können, und ein beträchtlicher Anteil dieser Vertreter eskaliert in der Tat hin zu wahrlich apokalyptischen Bedrohungsszenarien des Angstkinos. In der Rezeption, wie in der Produktion, wird das Thema Viruspandemie nahezu synonym mit Endzeitszenarien zusammen- und durcheinandergewürfelt und das Virus liefert für die Story oft nur einen Ausnahmezustand, um die Figuren unter Druck zu setzen. Viele dieser Filme stellen letztendlich dieselbe Frage: Was passiert mit dem Menschen, wenn er auf den reinen Überlebensinstinkt zurückgeworfen wird. Meistens wird er zum aggressiven Tier, werden moralische Werte über Bord geworfen.

Dramaturgisch unterscheiden sie sich kaum von jedem anderen Endzeitszenario, das in seinem narrativen Kern auf Paranoia setzt. Die Zahl der Vertreter ist überwältigend, vor allem, wenn man letztlich die unzähligen, virusbasierten Zombie-Apokalypsen einbezieht. Doch es gibt durchaus auch zahlreiche sehenswerte, atmosphärisch dichte Beispiele in diesem Endzeit-Kontext, wie etwa *IT COMES AT NIGHT* (2017), der die Virusapokalypse auf eine isolierte, bisher überlebende Familie reduziert und als unheimliches Kammerspiel über den in die Enge getriebenen Menschen erzählt. Oder Danny Boyles *28 DAYS LATER* (2002), in dem ein im Labor hergestelltes Virus die Menschen vor Wut und Schmerz wahnsinnig werden lässt und in rasende Bestien verwandelt, wobei im Verlauf der Geschichte die Infizierten im Vergleich zu so manchen Gesunden als kleineres Übel erscheinen.

Eine ähnliche Prämisse gilt für *I AM LEGEND* (2007). Auch hier führt ein manipuliertes Masernvirus, das eigentlich Anwendung in der Krebstherapie finden sollte, zu einer Mutation von Menschen in vampirartige, blutgierige Wesen, die alles zerfleischen, was ihnen in den Weg kommt, während Will Smith

als Virologe und vermeintlich letzter Überlebender ein Heilmittel zu finden sucht. Das Motiv einer durch den Menschen selbst im Labor verursachten Pandemie, ob mit Vorsatz als Kampfstoff entwickelt, aus wissenschaftlicher Überheblichkeit oder schlicht als Unfall der Forschung, ist offenbar bereits tief in das Virusmotiv eingeschrieben und zieht auch in der Wirklichkeit seine Kreise. „Ask China!“, würde Trump sagen.

Im weitesten Sinne lassen sich hier auch die neuesten *PLANET DER AFFEN* Filme *PREVOLUTION* (2011), *REVOLUTION* (2014) und *SURVIVAL* (2017) einordnen. Die Viruspandemie wird hier durch Profitgier und eine klassische Hybris der Wissenschaft verursacht und endet letztlich in einem Überlebenskampf der Arten, mit der rhetorischen Frage, ob nun wir oder die Affen die besseren Menschen sind. Die Pandemie schafft hier eine neue Weltordnung, die die Vorstellung vom ewigen Fortschritt nicht nur unterbindet, sondern in Frage stellt, und der Virus sägt gewaltig am Thron des Menschen als evolutionäre Krone der Schöpfung.

Um bei den Affen zu bleiben, auch *12 MONKEYS* (1995) von Terry Gilliam geht von einer nahezu vollständigen Ausrottung der Menschheit durch ein Virus aus. 2035 leben die Überlebenden unterirdisch und schicken den Gefängnisinsassen James Cole zurück ins Jahr 1996, um den Ursprung der Pandemie zu entschlüsseln. Wieder ist das Virus menschengemacht, diesmal allerdings als terroristischer Akt gegen ein bestehendes System und die menschliche Ausbeutung des Planeten. Zwar ist das Virus selbst ein McGuffin, dennoch ist auch hier die Verknüpfung von Pandemie und zweifelhaften politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen maßgebend.

Interessant im Zusammenhang der Dystopien sind auch Spielarten wie *DIE STADT DER BLINDEN* »



DIE STADT DER BLINDEN (2008)

(2008) von Fernando Mereilles, in dem die Menschen plötzlich einer nach dem anderen erblinden, die Infizierten in Quarantäne gesteckt, vom Militär bewacht werden und schließlich auch innerhalb des geschlossenen Raumes gewaltbereite Oppositionen und ausbeutende Machtstrukturen entstehen. Das Besondere ist in diesem Fall das Virus bzw. die Krankheit der Erblindung als Metapher für das nicht mehr Sehen und Wahrnehmen seiner Umwelt und der Mitmenschen. Hier stehen Ursache und Wirkung in Wechselbeziehung, Ignoranz und Egoismus sind gewissermaßen beides, Auslöser und Folge der Apokalypse.

Abschließend nun noch einmal zurück zu Soderberghs *CONTAGION*. Auch dieser Virusthriller spitzt sich im Verlauf der Handlung dystopisch zu, weist dabei aber deutliche Parallelen zur aktuellen Situation auf. „Patientin Null“ (Gwyneth Paltrow) erkrankt in Asien an einem Virus, das die Lunge und das zentrale Nervensystem befällt und innerhalb weniger Tage zum Tode führen kann, bringt es mit in die USA, von wo aus es sich rasant in die ganze Welt ausbreitet. Die Menschheit wird vergleichsweise panischer als in der aktuellen Wirklichkeit, die Gesellschaft wendet sich zunehmend gegen sich selbst, und Verschwörungstheorien tun ihr Übriges, die Ordnung aus den Angeln zu heben.

Doch trotz einiger Übersteigerungen zeichnet sich dieses Beispiel als außergewöhnlich authentisch und vor allem durch virologische Glaubwürdigkeit aus. Dass sich ein Film derart realitätsnah mit den Abläufen eines CDC oder der WHO beschäftigt, ist selten. Nun, Soderbergh ist nicht gerade als sentimentaler Filmmaker bekannt, daher ist es auch nicht verwunderlich, dass er sich eben weniger als andere Filmschaffende auf herzerreißende Abschiedsszenen und reißerische Eskalationen stürzt. So ist *CONTAGION* wahrscheinlich der ultimative Pandemiefilm, da er vergleichsweise kühl die Ausbreitung eines Virus und dessen Bekämpfung nachvollzieht und dabei die gerade notwendigen Übertreibungen des Angstkinos bemüht, um das Publikum bei der Stange zu halten, ohne allzu viel Effekthascherei zu betreiben. Unheimlich ist das alles trotzdem, denn über allem schwebt hier auch eine gewisse Sorge um die

negativen Auswirkungen der Globalisierung, wenn sie dazu führt, dass man das Vertrauen in die vertraute Umgebung verliert und sich allmählich die Angst von der einer Erkrankung hin zu der Furcht vor der Gewaltbereitschaft und dem Egoismus der Individuen in einer Gesellschaft verlagert.

Die Betrachtung des Themas Pandemie als Filmstoff ist an dieser Stelle alles andere als erschöpft. Dennoch lässt sich als Tendenz vielleicht eines feststellen. Pandemie als Bild oder Konflikt entbehrt jeglicher Individualisierung. Dem Motiv ist quasi inhärent, dass darüber meist allgemeine, gesellschaftsübergreifende Themen verhandelt werden. Wenn es jeden treffen kann, dann wird auch die Psychologisierung zur Metapher. Und so ist es gewissermaßen ein Symptom des Pandemiefilms, dass es nur selten um den tatsächlichen Virus und den Umgang damit geht, sondern um dessen Ursprung, die Folgen der Pandemie und letztlich darum, wie bedroht und zerbrechlich unsere Konzepte eines kultivierten Zusammenlebens vielleicht tatsächlich sind.

Aber bevor jetzt alle eifrig Corona-Stories konzipieren, sei noch einmal daran erinnert, dass der Impfstoff in diesem Fall voraussichtlich schneller verfügbar, als der Filmstoff im Kino sein wird. Es ist für die Auswertung also eher fraglich, ob Viruskino ohne Subtext (oder Affen) nach der Pandemie noch besagten Nerv zu treffen vermag.



Marco Kreuzer *studierte Theater- und Medienwissenschaften, Englische und Deutsche Literaturgeschichte. Er ist freier Dramaturg für Film und Fernsehen, gibt Seminare und Workshops in Dramaturgie und Filmgestaltung und arbeitet am Theater als Videokünstler, Autor, Dramaturg und Regisseur.*

Seit Februar 2020 ist er im VeDRA-Vorstand. Mehr: www.marckreuzer.de